

Wie steht die Kirche zum Islam?

Erstmals hat die katholische Kirche in zwei Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) offizielle Aussagen über den Islam gemacht. In besonderer Weise hat sich das Zweite Vatikanische Konzil mit dem Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen im Dokument «Nostra aetate» auseinandergesetzt. Darin heisst es über die Muslime: *«Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer den Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft.*

Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.

Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.» («Nostra aetate» Nr. 3)

Weiter lesen wir in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche: *«Der Heilswille umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.»* («Lumen gentium» Nr. 16).

Da Gott will, dass alle gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (vgl. 1 Tim 2,4) ist die Verkündigung des Evangeliums auch Muslimen gegenüber Ausdruck unserer Liebe zu ihnen. Die Verkündigung des Evangeliums an alle Menschen ist und bleibt die Hauptaufgabe der Kirche, wie sie es auch im Dokument über die nichtchristlichen Religionen darlegt: *«Unablässig aber verkündet sie und muß sie verkündigen Christus, der ist «der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat.»* («Nostra aetate» Nr.2).

In diesen Texten sind drei Aspekte des Umganges mit den Muslimen angesprochen: Respekt und Wertschätzung, Dialog sowie Mission.

Unterschied zwischen Lehre und Person

Zuerst anerkennt die katholische Kirche, dass die Muslime den alleinigen Gott anbeten, auch wenn – ausser im Glauben an die Schöpfung aus dem Nichts, dem Glauben an einen sich offenbarenden Gott und dem Monotheismus – das gegenseitige Verständnis Gottes unterschiedlich ist. Das zeigt, dass es sich bei den oben zitierten Sätzen nicht um eine objektiv-dogmatische, sondern um eine subjektiv-spirituelle Aussage handelt. Denn auf der dogmatischen Ebene sind die Aussagen des Korans über Allah nicht zu vereinbaren mit dem Gott der christlichen Offenbarung. Gläubige Muslime wehren sich auch entschieden gegen die Unterstellung, ihr Allah sei identisch mit unserem biblischen Gott.

Die persönliche Frömmigkeit ist von dieser dogmatischen Ebene zu unterscheiden. So kann jemand eine «lehrmässig falsche» Gottesauffassung vermittelt bekommen haben und vertreten, und dennoch aufgrund seiner lauterer Herzenshaltung den wahren Gott suchen, lieben und anbeten. Gott schaut nicht in erster Linie auf die Richtigkeit der Lehre, sondern auf das aufrichtige Herz. Dies hat auch Petrus erfahren: *«Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist (Apg 10,34-35).*

Muslime fordern uns

Die Hochschätzung, welche die Kirche den Muslimen entgegenbringt, bezieht sich auf bestimmte Aspekte, in denen sie uns Vorbild sein können und uns herausfordern, diese in unserem Christsein neu zu entdecken und entschiedener zu leben. Es gibt im Islam – wie in anderen Religionen – viele Menschen, die uns punkto Ernsthaftigkeit und Entschiedenheit herausfordern.

Ich denke an gläubige Muslime, welche die Priorität Gottes unter allen Umständen zu leben versuchen, indem sie die fünffachen täglichen Gebete (mit einer Zeit von je 30-50 Minuten) treu verrichten sowie das Ramadanfasten einhalten. Dem gegenüber erleben wir ja gerade im Westen, wie die Heiligkeit und Souveränität Gottes mehr und mehr missachtet und Gott selbst auf die Seite gestellt wird. Da können wir nur lernen!

Dazu gehört auch der Mut, öffentlich zum Glauben zu stehen und für diesen einzustehen. Die Kraft ihres Glaubens zeigt sich darin, dass der Glaube alle Lebensbereiche durchdringt. Der Glaube ist die prägende Kraft der Kultur. Gerade diese Einheit von Kultur und Glaube kann für uns neu vorbildhaft werden.

Gottes Liebe für alle bezeugen

Mission ist die Vermittlung der liebenden Zuwendung Gottes in Tat und Wort. Sie entspringt letztlich dem Herzen des Dreieinigen Gottes, der schenkende Liebe ist. Sie will dem Menschen zeigen, dass er nach dem Bild Gottes geschaffen ist und welchen Sinn sein Leben hat. Sie will dem Menschen das Angesicht Gottes zeigen und ihn in die Gemeinschaft mit Ihm einführen. Christliche Mission ist dadurch Ausdruck der wahren Liebe zum Nächsten. Die Herrlichkeit Gottes in der wahren Liebe leuchtet besonders dort auf, wo wir bereit sind, um des Evangeliums und der Liebe willen zu leiden. Vorbild dafür ist Jesus selbst!

Die Verkündigung des Evangeliums ist deshalb die Hauptaufgabe der Kirche. Jeder Mensch hat das Recht, das Evangelium von der Liebe Gottes und der Erlösung durch Jesus Christus zu hören. Dabei ist Jesus im Islam nicht der völlig Unbekannte, doch der Verkannte, der in den Dienst des Islam gestellt wurde.

Viele Muslime leben bei uns. Viele von ihnen sind eingebürgert. Andere leben als Gastarbeiter oder als Asylanten bei uns. Was wissen wir von ihnen als unsere Mitmenschen? Wo werden sie akzeptiert und geliebt? Oft weder in ihren Herkunftsländern noch hier bei uns, wo sie vielleicht schon als zweite oder dritte Generation leben. Oft sind sie zwischen zwei Kulturen zerrissen und ein Stück weit entwurzelt und heimatlos. Manche können unsere Sprache nicht und leben als Aussenseiter einer Gesellschaft, in der sie sich nur schwerlich zurechtfinden. Und doch sind gerade sie von Gott geliebt, auch wenn sie das nicht wissen. Ihnen gilt es, Gottes Liebe, die in Jesus zu uns gekommen ist, in Zeichen der Freundschaft und im Gespräch zu bezeugen.

Wachsam sein

Der in Kairo wohnhafte Jesuit Henri Boulad sagte in einem Interview, dass wir im Westen in Gefahr seien, dem Islam entweder mit Naivität oder mit einer Zurückweisung zu begegnen, die rassistisch werden könne. Er stellt dann klar: «Es gilt, selbstbewusst und wachsam zu sein gegenüber allen Versuchen der Islamisierung Europas. Der Kontinent riskiert stark die Intoleranz einzuführen, indem er sich tolerant zeigt.» Das ist das Erste, was mir selbst das Schreiben dieses Buches gebracht hat: Mir sind ein Stück weit die Augen aufgegangen.

Damit verbunden ist der Schmerz, zu sehen, wie viele Christen weltweit wegen ihres Glaubens Verfolgung erleiden, Nachteile einstecken müssen, in grossen Ängsten leben und gerade in islamischen Ländern unter solchem Druck stehen, dass viele auswandern oder ihren Glauben verraten. Und dann sehe ich auf der anderen Seite, wie das Christentum bei uns mehr und mehr verbürgerlicht wird und als Kulturchristentum an Glaubenskraft, Ausstrahlung und Freude verliert.

Wenn ich all das nachdenke, so stehen wir als Kirche heute vor vier fundamentalen Herausforderungen: als Christen zusammenrücken (Ökumene), persönlich tiefer aus den Quellen des Glaubens leben, neu das Evangelium verkünden und das Gebet für die verfolgten Christen.